

Gerd Simon
unter Mitwirkung von Joachim Lerchenmüller und Ulrich Schermaul

Das Wartheland als Ostwall
(Ende Oktober 1940)

Einleitung

Nach dem Überfall auf Polen setzten umfangreiche Aussiedlungen von Polen und Ansiedlungen von Volksdeutschen vorwiegend im Warthegau ein. (s. dazu die Websites

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/umsiedlung1.htm>

v.a. <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/ChrKarasek.pdf>)

Das hier wiedergegebene Schriftstück ist nicht nur ein zusammenfassender Zwischenbericht, sondern auch eine Interpretation einer NS-Politik, die sehr bald durch die Pläne zum Überfall auf die Sowjetunion über den Haufen geworfen wurde, es sei denn die Analogie zum Westwall ist auch hier schon so gemeint, dass der Wall nicht einfach – wie das Wort vermutlich ursprünglich andeuten sollte – als Verteidigungswall intendiert war, sondern eher als eine Art Sprungbrett mit eventueller Ablenkungsfunktion. Das widerspricht nicht grundsätzlich der negativen Einschätzung von Volksinseln als Motiv für die Umsiedlung, die schon Hitler in >Mein Kampf< abgab.

Das Schriftstück ist überliefert im Bundesarchiv im Bestand R 58 (Provenienz: Reichssicherheitshauptamt) Akte 243 Bl. 295-300. Es ist nicht unterschrieben. Der Verfasser ist also unbekannt. Er wurde – wie auch der Eingangsstempel „...Reichssicherheitshauptamt 1.11.1940“ verrät – offenkundig von einem Sicherheitsdienstler verfasst. Sicherheitsdienstler waren an sich verpflichtet, über einen Sachverhalt wahrheitsgemäß und ohne Scheuklappen zu berichten. Die Schulung von Sicherheitsdienstlern (s. dazu

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/elitel.htm>)

war allerdings zentral weltanschaulicher Art, lieferte ihnen also Deutungsmuster, die sie angesichts von Tatsachen nicht einfach beiseite schieben konnten. Hinzu kam, dass die Vorinformationen, die nicht nur das Schulungsmaterial lieferte, seinerzeit stark NS-durchtränkt waren. Sogar die Informationsquellen für ihre Darstellung wurden durchweg kritisch verarbeitet, wenn sie erkennbar nicht nationalsozialistisch geprägt waren, und deutlich leichter akzeptiert, wenn sie es waren.

Es ist also nicht verwunderlich, wenn das folgende Schriftstück nicht nur interessante Einblicke in das Ergebnis der Umsiedlungsaktivitäten liefert, sondern auch mit dubiosen Kolportagen bestückt ist, erkennbar Residuen von Legenden wie dem Bromberger Blutsonntag.¹ Die angegebenen Zahlen sind –wie die meisten Statistiken – für die Forschung nahezu wertlos, nicht nur weil keine Informationsquelle angegeben ist, sondern auch weil das Erhebungsdatum fehlt und natürlich auch weil sie nicht als Endergebnis gelten können. Weitaus zuverlässiger sind die Angaben unter

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/umsiedlung-statistik.pdf>

Das Schriftstück enthält aber durchaus auch brauchbare Informationen – wie bei den >Meldungen aus dem Reich² – vor allem in Bezug auf die Stimmung in der Bevölkerung zur Umsiedlung, die häufig schon damals nicht als NS-kompatibel empfunden wurden. Natürlich kommt hier die Stimmung nicht entfernt so krass heraus wie bei Betroffenen, Beispiel: Wilhelm Lampeter: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/gottschee.pdf>

Zu einem der Organisatoren der Umsiedlung, Alexander Dolezalek, der zugleich einer der bedeutendsten Europa-Theoretiker des Nationalsozialismus war:

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/ChrDolezalek.pdf>

Tübingen, im Mai 2009

Gerd Simon

¹ s. dazu [Jastrzębski, Włodzimierz](#): Der Bromberger Blutsonntag. Legende und Wirklichkeit. Posen 1990 – Sinenus, Volker: Gebrochene Erinnerung. Der so genannte "Bromberger Blutsonntag" in polnischen und deutschen Geschichtsbüchern. Geschichte lernen: Geschichtsunterricht heute 17,102,2004, S. 52 - 56

² s. Boberach, Heinz (Hg.): Meldungen aus dem Reich. Herrsching 1984.

TextStreng vertraulich!Nur für den Dienstgebrauch!

Wer Abschriften dieses Berichtes herstellt oder herstellen lässt, oder die Berichte an nicht empfangsberechtigte Personen ausserhalb des Dienstgebrauches weitergibt, macht sich strafbar.

Bericht eines Vertrauensmannes**Der Aufbau des deutschen Volkswalles im Osten.**

Die Errichtung eines deutschen Walles im Osten, eines Walles aus bewusstem Deutschtum, ist die grosse Losung unserer Ostpolitik. Das Mittel- und Kernstück dieses Walles ist das Wartheland, der grösste Gau Deutschlands, der sich im Norden auf den bevölkerungspolitisch festen Pfeiler Ost- und Westpreußens und im Süden auf das bevölkerungspolitisch gesehen nicht ganz einheitliche Oberschlesien stützt. Von der Besiedlung des Warthegaues mit Deutschen ist umso mehr die Rede gewesen, als hierher die Hauptströme der Balten aus Estland und Lettland, der Wolhynien- und Galiziendeutschen und neuerdings die aus dem Lubliner Gebiet des Generalgouvernements im direkten Austauschverfahren gegen Polen umgesiedelte Cholmer Deutschen eingeführt worden sind. Diese heroischen Umsiedlungen haben mit Recht, schon um der ungeheuren Opfer willen, die die Volksdeutschen gebracht haben, grösstes Aufsehen erregt. Augenblicklich findet die Umsiedlung der Deutschen aus Bessarabien (40%) (Die übrigen Bessarabier dürften in Oberschlesien und in Westpreussen angesiedelt werden) und der Deutschen aus der von Rumänien an Russland abgetretenen Nordbukowina ins Wartheland statt; ihnen sollen die Deutschen aus der gesamten Dobrudscha (der von Bulgarien von Rumänien abgetretenen Süddobrudscha und der bei Rumänien verbliebenen Norddobrudscha) und aus der bei Rumänien verbleibenden Südbukowina folgen.

Unzweifelhaft sind diese mit riesigen Mitteln und einem bewundernswerten Organisationsmut unternommenen Umsiedlungsaktionen während des Krieges von grosser Bedeutung für das Wartheland. Doch ist es gut, einmal kühl und objektiv die Bevölkerungsverhältnisse in diesem Mittel- und Hauptstück des Ostwalles ins Auge zu fassen, um sich darüber klar zu werden, wieviel erreicht ist und was noch zu geschehen hat.

Es ist in der gegenwärtigen Zeit äusserst schwierig, die genaue Bevölkerungszahl für das Wartheland anzugeben. Da durch Abgabe verschiedener Kreise und durch Zugliederung anderer keine Vergleichsmöglichkeiten mit den einstigen deutschen oder polnischen Distriktglie-

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/Volksliste.pdf>

Zur Mainsite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/umsiedlung1.htm>

Zur Startsite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>

derungen vorliegen, ist man in bezug auf die heutige Bevölkerung des Warthelandes auf Schätzungen angewiesen. Diese schwanken zwischen 3,5 und 4,9 Millionen. Die Zahl 4,5 Millionen dürfte der Wirklichkeit am nächsten kommen (das einstige Posen hatte rund 2 Millionen, davon 1,2 Mill. Deutsche und 800.000 Polen). Die Zahl der Deutschen im Wartheland war durch die Verdrängung seitens der Polen 1939 auf 8% der Bevölkerung herabgedrückt worden. Jetzt ist sie durch Ansiedlung von Volksdeutschen und Umsiedlung aus dem Reich einerseits, Flucht und Aussiedlung von Polen andererseits auf etwa 20% gestiegen. Gauleiter Greiser hat angegeben, dass bis jetzt nur 180.000 Polen ausgesiedelt seien, doch schreitet diese Aktion noch immer fort. Die Zahl der Deutschen im Wartheland mit Einschluss der am Platz gebliebenen Volksdeutschen und der durch Einwanderung hinzugekommenen Deutschen aus den Ostseeländern, aus Wolhynien, Bessarabien und dem Cholmer Distrikt dürfte auf 900.000 gestiegen sein. Die Zahl der Juden wird auf 250.000 geschätzt.

Die Vorstellungen, die vielfach im deutschen Volk, auch bei Gebildeten, vorherrschen, als wenn im Wartheland schon eine vorwiegend deutsche Bevölkerung – sei es in Stadt oder Land – lebe, ist also völlig fehl am Platz. Es gibt selbst im Kreise Posen Gebiete, wo ganz vereinzelt und vereinsamt Deutschen innerhalb einer rein polnischen Bevölkerung sitzen. Fast überall sind die Polen in der Mehrzahl, in den grossen Städten und erst recht in den kleinen, in denen es oft nur ein paar hundert Deutsche gibt.

Die Ansiedlungspolitik geht eben auf dem Lande vornehmlich dahin, durch die Schaffung deutscher Siedlungsstriche das grosse Wartheland zu teilen, so dass immer polnische Gebiete von deutschen Siedlungen umrahmt und dadurch von den anderen polnischen Gebieten getrennt sind. Das wären also kleine Menschenwälle als Vorbereitung des späteren grossen. Immerhin sind im Laufe eines Jahres 22.000 Familien auf dem Lande eingesiedelt worden, während die Preussische Ansiedlungskommission in den Jahrzehnten vor dem Weltkriege 450 neue deutsche Dörfer mit insgesamt nur 19.570 Siedlern anlegte, darunter 5000 volksdeutsche Bauern aus dem Auslande.

Andererseits bestehen vielfach im deutschen Volk mit seinem grossen Hang zur Menschlichkeit und Gerechtigkeit schwere Bedenken über die Aussiedlung der Polen. Man findet das grausam und fürchtet, nationalen Hass zu wecken. Demgegenüber muss immer wieder daran erinnert werden, dass nach dem Abschluss des Krieges, in dem Deutschland Polen die Selbständigkeit geschenkt hatte, schon bis zum Jahre 1926 allein aus Posen und Westpreussen 758.867 deutschen Menschen vom Boden, den sie kultiviert, aus Häusern und Städten, die sie

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/Volksliste.pdf>

Zur Mainsite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/umsiedlung1.htm>

Zur Startsite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>

gebaut, hinausgetrieben wurden. Die 1,2 Millionen Deutschen dieser Gebiete schmolzen schließlich auf 300.000 zusammen. Aus ganz Polen wurden 1,4 Millionen Deutsche verdrängt. Das sind Zahlen, hinter denen die der bisherigen Um- und Einsiedlung sicherlich weit zurückstehen. Auf alle die Mittel des Terrors und Rechtsbruches, auf die „Annulationen“ und „Liquidationen“ einzugehen, lohnt sich jetzt nicht. Bekannt ist, dass das Haager Schiedsgericht und der Völkerbundesrat die Annulation von fast 4.000 deutscher Bauern als rechtswidrig erklärten und „Reparation“ und „Restitution“ forderten. Die Liquidationen geschahen gegen „Entschädigungen“. Beispiel: Ein auf 76.000 Mark geschätztes Grundstück wurde von den Polen auf 16.500 Zloty geschätzt und dann mit 34.189 Zloty belastet, so dass der Eigentümer nicht nur das Grundstück verlor, sondern noch 17.690 Zloty zuzahlen musste. 9.000 deutsche Bauern wurden liquidiert. Dazu kam die sogenannte Agrarreform, aufgrund derer 132.644 Hektar deutschen Grundbesitzes enteignet wurden. Im ganzen wurden den Deutschen 631.644 Hektar genommen. Auch sonst verloren die meisten ins Reich flüchtenden Deutschen, abgesehen von der Emigrationssteuer im Betrage von 50% ihres Vermögens, zum grössten Teil fast ihre gesamte Habe.

Es ist gut, sich dieser Dinge zu erinnern, wenn sie auch durch die Massenmorde und Beraubungen der Deutschen und die Einäscherungen ganzer deutscher Siedlungen zu Beginn des deutsch-polnischen Krieges in den Schatten gestellt werden. Ganz unabhängig von diesen Greueln eines lange geschürten und plötzlich auflodernden Volkshasses stellt die Aussiedlung der Polen aus dem Warthelande bisher nur eine sehr teilweise Wiedergutmachung des 1919-1939 an den Deutschen begangenen Unrechtes dar. Dabei muss noch berücksichtigt werden, dass der sogenannte polnische Staat in der Zeit von 1919-1939 den grössten Teil des ehemals deutschen Besitzes nicht etwa den alteingesessenen Polen des Warthelandes, den sogenannten „preussischen“ Polen in die Hände spielte, sondern ihn den aus Russisch-Polen eindringenden sogenannten „Galiläern“ und „Kongressern“, die wegen ihrer Unkultur den preussischen Polen verhasst waren, übereignete.

Die zwanzig Jahre Terror, Vergewaltigung, Entdeutschung und Entrechtung sind durch die Greuel von 1939 noch übertroffen worden. Es hat sich dadurch eine Situation ergeben, die das Zusammenleben von gleichberechtigten Deutschen und Polen in Wahrheit psychologisch unmöglich macht. Polen als arbeitswillige Knechte, Dienstboten und Bauern sind denkbar, denen der deutsche Herr gegenübersteht. Aber Polen als Herren gegenüber tieferstehenden Deutschen sind, nachdem, was geschehen ist, bei den Deutschen unter keinen Umständen

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/Volksliste.pdf>

Zur Mainsite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/umsiedlung1.htm>

Zur Startsite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>

tragbar. Es ist deshalb gewiss berechtigt, dass man die polnische Intelligenz aus dem Gebiete des deutschen Walles entfernt. Das geschieht aber auch nur nach Massgabe des Möglichen.

Ein früherer volksdeutscher Lehrer aus dem Gebiete von Hohensalza, der vor zwanzig Jahren von dort vertrieben worden war, besuchte jetzt mit seiner Frau die dort noch ansässigen Verwandten. Die Schilderungen, die er und seine Frau aus allen Häusern, die sie besuchten, heimbrachten, sind so erschütternd, dass die Feder sich sträubt, die entsetzlichen Qualen zu schildern, unter denen Männer und Söhne (darunter Knaben) vor den Augen ihrer Frauen, Mütter und Verwandten hingemordet wurden. Dass es diesen Menschen schwer fällt, weiter mit Polen zusammenzuleben – mögen diese jetzt auch noch so katzbuckelnd devot sein – ist verständlich. Dazu kommt die tiefe Einsicht in das Tückische des polnischen Charakters. Wenn die Polen glauben, nicht gefasst zu werden, rächen sie sich durch allerhand Schädigungen an den Deutschen. Erst recht unerquicklich ist der entwickelte Diebessinn der Polen. Fruchtbäume müssen Tag und Nacht bewacht werden. Ein kurzer Spaziergang der ganzen Familie genügte, dass die tragenden Bäume von den Polen geplündert waren.

Unter diesen Umständen ist das Dasein selbst der aus kleinen bäuerlichen Verhältnissen stammenden Deutschen Wolhyniens sehr schwer. Sie hofften, von den Polen freizukommen, und kamen daher jubelnd ins Reich. Jetzt sind sie bei ihrer Ansiedlung im östlichen Teil des Warthelands zum grössten Teil in miserable, verkommene polnische Gehöfte eingesiedelt und haben dabei noch polnische Nachbarn. Denn fast überall sind nicht alle Häuser der Dörfer von Polen befreit worden. Das geschieht wohl zu dem Zweck, damit nach dem Kriege deutsche Frontsoldaten als Siedler zwischen die volksdeutschen Bauern gesetzt werden können. Auch können Polen nur in beschränkter Zahl aus dem Warthegau ins General-Gouvernement umgesiedelt werden, da es im Gouvernement an wohnfähigen Siedlungsstellen fehlt.

Der Bericht einer Schwester, die zur Betreuung und Beratung der wohlhynischen Bauern von Litzmannstadt seit Wochen die einzelnen Siedlungen besucht, schildert, wie schwer die Siedler es haben, sich in der „Fremde“ einzuleben. Immer wieder weisen sie auf die polnischen Nachbarn hin und klagen darüber, wie sie von den Polen in frecher Weise schikaniert und geschädigt werden. Unzweifelhaft haben es in anderen Gebieten deutsche eingesiedelte Bauern weit besser, besonders dort, wo schon früher deutsche Siedlungen bestanden und die Deutschen mehr oder weniger geschlossen siedeln oder nur einzelne Polen eingesprengt oder nachgeblieben sind, die sich dann tadellos halten. Auch hier hat man nach Möglichkeit wolhynien-

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/Volksliste.pdf>

Zur Mainsite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/umsiedlung1.htm>

Zur Startsite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>

deutsche oder baltische Bauern zwischen die früheren Ansiedler – Westfalen, Sachsen, Pomern usw. – eingestreut.

Es sei nun ganz offen einmal das Problem zur Überlegung gestellt, ob es richtig ist, dass man sich dazu entschlossen hat, die einstigen Siedlungsgenossenschaften, nicht wie das ursprünglich den Balten versprochen war, wiederum gemeinsam anzusetzen, sondern sie untereinander aufzuteilen. Unzweifelhaft würden die Siedler, wenn sie in ihren ursprünglichen Siedlungsgenossenschaften beieinander geblieben wären, sich bei der Neuansiedlung im Warthegau durch gegenseitiges verständnisvolles Sichstützen und durch die gewohnte Gemeinsamkeit sich verhältnismässig schneller einleben, das Heimweh vergessen und in kurzer Frist zu grösserer Leistungskraft kommen. Bei den in früheren Jahrzehnten vorgenommenen Siedlungen (nicht nur in der damaligen Provinz Posen und anderen deutschen Gebieten, sondern auch in ausserdeutschen Ländern) hat man immer auf stammesgemässe Zusammengehörigkeit der Siedler geachtet, weil dadurch wertvolle Tradition, wahre Volkskultur und eine Fülle seelischer Kräfte erhalten und gespeichert werden.

Die jetzt im Wartheland betriebene Siedlungspolitik richtet sich aber nach ganz anderen Grundsätzen. Wenn ein paar wolhynische Bauern vor der Verteilung [1-2 *unleserliche Wörter*] Einzelhöfe um gemeinsame Ansetzung bitten und als Grund frühere Nachbarschaft oder gar Verschwägerung anführen, genügt das unter Umständen schon, um sie auseinander zu siedeln. Das Motiv ist: Vermeidung von Inzucht, die ja bestimmt in einzelnen Kolonien (z.B im livländischen Hirschenhof) Schaden angerichtet hat. Andererseits aber haben diese deutschen Kolonien doch eine mindestens ebenso grosse volksbiologische Kraft gezeigt wie die binnendeutschen Stämme.

Ein weiterer und der, wie es scheint, ausschlaggebende Grund für diese die bisherige Dorfgemeinschaft und Stammesgemeinschaft auflösende Siedlungspolitik ist der verkündete Wille, alle Eigenarten der einzelnen Siedlungsgruppen im ostdeutschen Siedlungsraum zu verwischen. Wie Gauleiter Greiser das mehrfach ausgesprochen hat, sollen die Balten vergessen, dass sie Balten sind, die Bayern, dass sie Bayern sind usw. Sie sollen, wie er sagt, hier in der grossdeutschen Aufgabe, die Ernährungsgrundlage für das Reich zu bilden, zum „grossdeutschen Menschen“ verschmelzen.

Zu diesem Zweck werden auch die Angehörigen der einzelnen deutschen Volksgruppen in kräftige staatspolitische Schulung genommen. Es fragt sich aber, ob nicht die bisherigen Stammeseigentümlichkeiten oder jahrhundertealten Traditionen, in denen die Siedler leben,

[http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/Volksliste .pdf](http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/Volksliste.pdf)

Zur Mainsite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/umsiedlung1.htm>

Zur Startsite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>

nicht doch so wertvolle Stützen für die Charakterbildung abgegeben haben, dass man sie durch die beste Schulung die Hinleitung zu dem in der Zukunft liegenden Ideal des grossdeutschen Menschen nicht ohne weiteres ersetzen kann.

Man ersieht aus alledem, dass trotz ausserordentlicher Leistungen im Aufbau und erstaunlicher Erfolge in der Landwirtschaft die Schaffung eines festen und in sich unerschütterlichen Ostwalles noch sehr grosse Schwierigkeiten zu überwinden haben wird.

Die Ansiedler richten ihre Hoffnungen auf die Zeit nach dem Kriege, wo weitere starke Ströme deutscher Menschen aus dem Reich ins Land kommen sollen. Wie Reichsstatthalter Greiser das kürzlich darlegte, wird er auf dem Lande und in den Städten alle Wünsche von Frontsoldaten befriedigen können. Andererseits muss aber nach den bisherigen Erfahrungen damit gerechnet werden, dass gerade in den menschenreichen Gebieten West-, Süd-, und Mitteldeutschlands im allgemeinen kein grosser Hang nach der Siedlung im polnischen Raum besteht.